

Drei Jahre und einen Tag

Zimmerleute leben auf ihrer Wanderschaft eine jahrhundertealte Tradition – und ziehen dabei auch die Blicke von Frauen auf sich

Sie sehen aus wie aus der Zeit gefallen: Die Zimmerleute auf der Walz wagen eines der letzten grossen Abenteuer unserer Gesellschaft.

Susanne Wagner

Am Morgen hungrig von einem Ort weggehen und nicht wissen, wo man am Abend schlafen wird – diese Erfahrung machen Zimmerleute auf der Walz nicht nur einmal, sondern immer wieder. Wie es die alte Sitte will, sind sie zu Fuss unterwegs, und geschlafen wird auch einmal unter freiem Himmel, genau so, wie es ihre Gesellenbrüder schon vor Hunderten von Jahren taten.

Einer der Wandergesellen, der seine Walz gerade absolviert, heisst Michael Vahder. Der 31-Jährige hat zwei Monate auf einer Baustelle in der Nähe von St. Gallen gearbeitet, und jetzt zieht es ihn weiter. Ihn stört es nicht, ein paar Stunden am Tag zu Fuss zu gehen, um von A nach B zu gelangen. Bus oder Zug benutzen ist verpönt. Was der Tag bringt, lässt der grossgewachsene blonde Mann mit dem Backen- und Ziegenbart auf sich zukommen. An ein Leben ohne fixe Termine und grosse Pläne musste sich der gebürtige Kieler erst gewöhnen. Auch an unangenehme Situationen. «Du stehst am Strassenrand neben einer Schneewehe, es schneit, es windet, und es hält kein Auto an», erinnert sich Michael Vahder an einen Tag im letzten Winter in Norwegen.

Das Schlitzohr

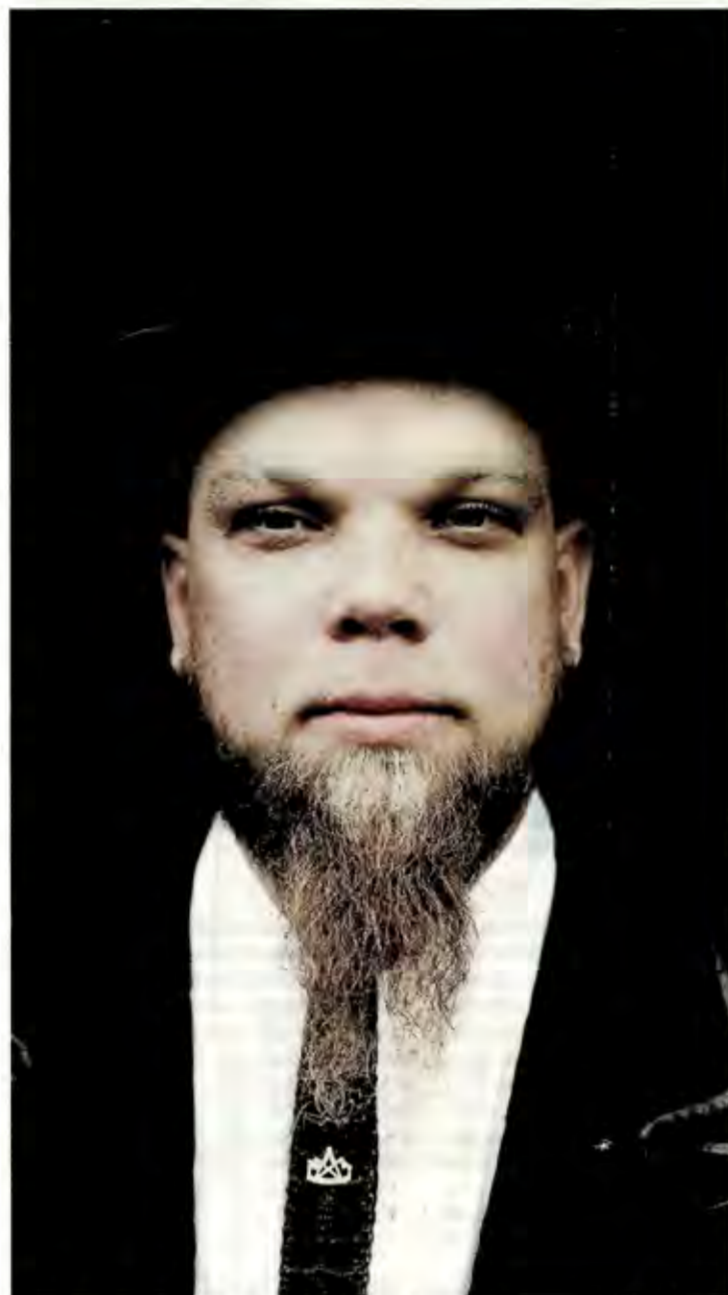
Aber jetzt ist Frühling, die dunklen Tage im Norden sind fast vergessen. Michael Vahder, aufgekratzt und voller Vorfreude aufs Weiterziehen, sitzt am Tisch mit anderen Zimmermannsgesellen, trinkt ausgiebig Bier und singt im Chor ein altes Lied, das von der Zeit, in der es grünt und blüht, handelt – «... es freut sich ein jeder guter Zimmermann aufs Reisen», singen die schwarzgewandeten Männer laut und etwas falsch. Eine geballte Ladung Testosteron schlägt einem entgegen. Die auffallend selbstbewussten Männer, alles ehemalige Wandergesellen, treffen sich regelmässig im Hotel Adler im St. Galler Zuckenriet, einer von sieben Gesellenherbergen in der Schweiz und von 50 weltweit. Hier erhalten die jungen Wandergesellen nach alter Tradition Kost, Logis und bei Bedarf etwas Trost und Fürsorge von den Herbergseltern.

Mit am Tisch sitzt Hansueli Diem aus St. Gallen, der in den 1990er Jahren selbst dreieinhalb Jahre auf der Walz war. Der 45-jährige «Altgeselle», eine Art Vorsitzender, trägt wie alle andern einen Ohrring, das schwarze Gewand, Kluft genannt, und einen Hut. Die Anzahl der Perlmutterknöpfe ist nicht zufällig. Die sechs an der Jacke stehen für sechs Arbeitstage pro Woche, die acht an der Weste für acht Arbeitsstunden am Tag und drei an jedem Ärmel für drei Jahre Lehre und Wanderschaft. Der Hut mit breiter Krempe und die weiten Hosenbeine aus Samt oder Manchester schützen vor rieselndem Sägemehl während der Arbeit.

Beim Ohrring darf man nicht zimperlich sein. Das Loch wird vor der Abreise nach alter Sitte mit Hammer und Nagel in das mit Alkohol sterilisierte Ohrläppchen geschlagen. Wie sehr die Kultur der Wandergesellen in unserem Sprachgebrauch verankert ist, zeigt das Beispiel des Begriffs Schlitzohr. Gesellen, die auf der Wanderschaft Verfehlungen überführt wurden, riss man früher kurzerhand den Ohrring heraus.

Mit leeren Taschen

Dank der auffälligen Kluft ist der Zimmermannsgeselle für jeden erkennbar, was hilfreich ist auf der Suche nach Arbeit und Unterkunft. Zimmerleute erstellen und sanieren Holzbauwerke, sie richten etwa Dachstühle auf oder konstruieren Treppen. Zu Beginn der



Ständig unterwegs: Michael Vahder, ein deutscher Zimmermann, ist bereits seit sieben Jahren auf der Walz.



Der Aspirant: Cyrill Aeschlimann verfügt noch nicht über die sogenannte Ehrbarkeit. Im August will er auf die Walz.



Der Altgeselle: Hansueli Diem kümmert sich um Wandergesellen. 120 Handwerker aus seiner Zunft sind auf der ganzen Welt auf Wanderschaft.



Bus und Zug sind verpönt: Michael Vahder zieht es nach zwei Monaten in St. Gallen weiter – zu Fuss natürlich.



Eine Taschenuhr wie in alten Zeiten: Ein Mobiltelefon – der moderne Uhersatz – ist auf der Walz verboten.



Der Wanderstock als praktisches Utensil: Die gesamte Habe tragen die Zimmerleute im Bündel mit sich.



Alles hat seine Bedeutung: Die acht Knöpfe am Gilet stehen für acht Stunden Arbeit am Tag. BILDER ANDRICK RAMM / IZZ

temporären Mitarbeiter vereinbaren Chef und Geselle einen ortsüblichen Lohn. Wenn die Gesellen wandern, sind ihre Taschen jedoch leer, und es gehört auch zur Tradition, um Naturalien oder einen kleinen Zustupf ans Reisegeld zu fragen. Etwa bei Bäckereien, die manchmal Brötchen oder ein Frühstück für die Gesellen beiseitelegen. Die Walz von Diem führte ihn nach Deutschland, Österreich, Frankreich, Dänemark, Norwegen, wo er seine heutige Ehefrau traf, in die USA und nach Kanada.

Nie vergessen wird der Altgeselle Diem, als er beim Landtagspräsidenten von Schleswig-Holstein vorgelassen

wurde, um ihn «für eine kleine Reiseunterstützung» anzufragen. Diem war überrascht, dass er überhaupt so weit kam und er zehn Mark erhielt.

Oft ausgenutzt

Heute kümmert sich Diem um die Wandergesellen der «Vereinigung rechtschaffener fremder Zimmer- und Schieferdeckergerellen Deutschlands» im Raum Ostschweiz. Er schätzt, dass gegenwärtig insgesamt 120 junge Handwerker aus seiner Zunft auf der ganzen Welt auf Wanderschaft sind, darunter rund zehn Schweizer. Wenn ein Bau-

boom herrscht, reduziert sich die Zahl; in Krisenzeiten geht man wieder vermehrt auf die Walz, um auswärts Arbeit zu suchen.

Bereits seit dem 12. Jahrhundert ziehen junge Handwerker, auch Maurer, Steinmetze oder Schneider, nach der Gesellenprüfung umher, um andere Kulturen, Regionen und handwerkliche Fertigkeiten kennenzulernen. Während der vergangenen Jahrhunderte waren sie nicht immer gerne gesehen und wurden oft auch ausgenutzt. Ihre Vereinigungen, Zünfte oder Schächte genannt, waren zeitweise verboten, etwa zur Zeit Napoleons, während der Nazizeit und in

der DDR. Die Statuten und Vorschriften sind nur mündlich überliefert, ursprünglich, um sich gegen die Obrigkeit zu schützen. Mit dem wachsenden Wohlstand ab Mitte des 20. Jahrhunderts sank die Motivation, auf die lange, entbehrungsreiche Walz zu gehen.

Seit den 1980er Jahren ist die alternative Lebensweise der Wandergesellen wieder höher im Kurs. Die in dieser Zeit gegründeten neuen Schächte haben weniger strenge Vorschriften und lassen teilweise auch andere Berufe und Frauen als Mitglieder zu. In den traditionellen Schächten reisen nur Vertreter der Hauptbauberufe und gemäss Brauch

vorzeitig abbricht, muss sich bei den anderen nie mehr blicken lassen, er wird gemäss Diem gar «mit Schimpf und Schande davongejagt». Während des ersten Jahres haben die Gesellen im deutschsprachigen Raum zu bleiben, danach zieht es viele in die weite Welt, oft auch in die USA, nach Kanada oder in die ehemalige deutsche Kolonie Namibia. Für Überseereisen benutzen sie das Flugzeug, sofern es die finanzielle Situation erlaubt.

Schwierige erste Weihnacht

Fortgehen und etwas von der Welt sehen möchte auch Cyrill Aeschlimann, der sich entschieden hat, noch diesen Sommer seine Walz anzutreten. Der 22-Jährige sprach immer wieder Gesellen auf der Strasse an und war fasziniert von diesem Brauch. Der zurückhaltende junge Mann besucht nun, wie es die Tradition vorschreibt, regelmässig die Gesellentreffen, wird auf Herz und Nieren geprüft und soll auf diese Weise bekunden, dass er es ernst meint. Welche Prüfungen er vor dem Altgesellen noch zu bestehen hat, weiss er nicht. Auch was während der männerbündlerischen Geheimnissitzung im Zimmermannssaal abgeht, wird nicht verraten – die Journalistin beisst beim Altgesellen Diem bei diesen Fragen auf Granit. Trotz aller Geheimniskrämerei ist Cyrill Aeschlimann fest entschlossen, sein Vorhaben durchzusetzen. Abschrecken lässt er sich auch nicht von der Vorstellung, drei Jahre fern der Heimat zu sein, ohne Handy, ganz auf sich gestellt. Wenn man die erste Weihnacht auf der Walz durchgemacht habe, sei es nicht mehr so schlimm, hat er gehört.

Bereits trägt der junge Zimmermann das schwarze Gewand, doch das schwarze krawattenähnliche Stoffband mit der Handwerksnadel wird ihm der Altgeselle erst kurz vor der Abreise überreichen. Das Stück Stoff heisst im Gesellenjargon «Ehrbarkeit» und steht für die Ehre und Zugehörigkeit zu den «Rechtschaffenen fremden Gesellen» – bis heute wichtige Eigenschaften für reisende Handwerker, die auf Hilfe der Öffentlichkeit und Aufträge von Arbeitgebern angewiesen sind. Während der Reisezeit dürfen die Gesellen ohne Arbeit maximal eine Woche an einem Ort verbringen, damit sie nirgendwo hängenbleiben und versumpfen. Doch wie erträgt man diese dauernden Abschiede? Nach zwei Monaten an einem Ort seien die neuen Bekanntschaften und Freundschaften noch nicht so tief, dass es einem schwerfalle, zu gehen, erklärt Michael Vahder. Irgendwann werde man jedoch auch abgehärtet.

Amouröse Abenteuer

Auf Wanderschaft wird er häufig auf seine auffällige Kleidung angesprochen und gefragt, wohin er gehe. Freimütig räumt er ein, dass das schwarze Zimmermannsgewand schon seine Wirkung auf das weibliche Geschlecht habe. «Uniformen ziehen an», sagt Michael Vahder schelmisch und lässt durchblicken, dass er amourösen Abenteuern nicht abgeneigt sei, wenn sie sich ergeben. Die Frau fürs Leben hat er bisher nicht gefunden. Doch das sei auch nicht das Ziel der Sache oder der Grund für sein Weiterziehen, das möchte er deutlich festhalten, sagt Michael Vahder und lacht schallend. Wenn ihm Einsamkeit oder Heimatgefühle überkommen, ruft er die Eltern an. Nach dreieinhalb Jahren kehren die meisten Gesellen wieder nach Hause zurück, reich an Eindrücken und Erfahrungen. Vahder hat hingegen auch nach sieben Jahren noch lange nicht genug vom Herumwandern und ist damit eine Ausnahme.

Das sieben Kilogramm schwere gepackte Stoffbündel, der Charlottenburger, steht bereit, ebenso der hölzerne Stock. Am nächsten Tag wird er wieder losmarschieren, die nächsten Fernziele heissen USA und Kanada.